

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

231 (22.8.1933) Am badischen Herd

Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des „Führer“

Der Landstreicher

Skizze von Martha Kranz.

Der Park von Dolgenhain grenzte an den dahinter liegenden Wald. Durch den Wald floß laut und friedlich ein Bach. Jetzt aber rauschte er aufgeregter und unbändig durch sein viel zu enges Bett, schäumte über die Ufer und riß alles Erreichbare mit sich fort. Ueber diesen Bach führte eine Brücke, die von den Bewohnern des Gutes Dolgenhain mit Vorliebe benutzt wurde, weil man dadurch den Weg zur nächsten Stadt bedeutend abkürzte, während die Landstraße einen Boden beschrieb. Eine ziemlich steile Böschung verband die Brücke mit dem Waldweg oben, so daß man Bach und Brücke erst sah, wenn man am Rande der Böschung stand.

Frau Dolgenhain hielt ihr Gut musterhaft in Ordnung. Als ihr Ehemann in den Krieg gezogen war, hatte sie den Betrieb fest in die Hand genommen. Und erst recht, als die Nachricht kam, daß er für das Vaterland gefallen war. Ihre Kinder erzog sie zu aufrechten Menschen und weckte in ihnen die Fähigkeit, das Rechte zu erkennen und zu tun. Zwei Söhne gingen noch zur Schule, ihre achtzehnjährige Tochter Annie aber war in allem ihre rechte Hand.

„Annie!“ rief die Gutsfrau am Morgen, „die Wunde macht mir Sorge. Sie gibt die meiste Milch. Ich möchte sie nicht verlieren. Fahre in die Stadt und hole den Tierarzt.“

Sie ließ ein schnelles Pferd anspannen, und Annie ergriff die Zügel. Auf ebenen Wegen durchmaß sie schnell den Park und war über die Mitte des Waldes hinaus, da sah sie in einiger Entfernung einen Mann gerade auf sich zukommen. Ihre scharfen Augen sahen deutlich, wie abgetragen seine Kleidung war. Kein Zweifel, es war ein Landstreicher. Was wollte der von ihr? Gewiß nichts Gutes. Und wie um ihren Verdacht zu befähigen, schwang der Fremde jetzt einen wohl vom Waldboden

aufgerasteten Baumast. Dazu schrie er etwas, das Annie nicht verstand. Das Herz des jungen Mädchens begann wild zu schlagen. Weit und breit war kein Mensch, der ihr hätte helfen können. Sie trieb das Pferd an und gab die Zügel frei. Das Tier setzte sich in scharfen Trab. Der Landstreicher war auf die Seite gesprungen, um nicht überrannt zu werden, dann lief er neben dem Pferde her und versuchte die Zügel zu ergreifen. Annie nahm die Peitsche.

„Halten Sie an!“ schrie der Fremde. Und dann noch etwas von der Brücke, das Annie in der Aufregung gar nicht begriff. So ging die wilde Jagd, bis sie die Brücke erreicht hatten. Da war es dem Manne gelungen, die Zügel zu fassen. Er wurde noch ein Stück mitgerissen, wobei seine Beine bis über die Knie ins Wasser schlugen. Dann häumt das Pferd zurück. Der Mann aber hielt die Zügel fest und gewann wieder festen Boden. Annie sah bleich und zitternd auf dem Wagen und blühte schauernd hinab. Die Brücke war verschwunden. Ihre Reste trieben in einiger Entfernung auf dem reißenden Wasser. Der Mann hier, der Landstreicher, hatte ihr das Leben gerettet. Sie ariff in die Tasche und reichte ihm wortlos ihre Geldbörse hin. Er aber nahm sie nicht. Jetzt sah Annie ihm genauer ins Gesicht. Er war noch jung und nicht häßlich. Die Armseligkeit seiner Kleidung stand mit seinem Stolz in Widerspruch.

„Ich wollte Ihnen nichts nehmen, wie Sie wohl fürchteten“, sagte er mit tiefer, wohlklingender Stimme, deren Ton Annie seltsam ergriff. Auf den unrafferten Wangen des Fremden lag dunkle Blut, als er weiter sprach: „Ich wollte Sie nur warnen, als ich Sie auf die Brücke zufahren sah. Wenn Sie es selbst gesehen hätten, wäre es zu spät gewesen.“ „Bitte, nehmen Sie doch eine Belohnung“,

sagte Annie. „Wie soll ich Ihnen danken?“ „Ich will nichts geschenkt haben“, erwiderte der Fremde. „Ich suche Arbeit. Vielleicht können Sie mir sagen, wo ich welche finde?“

„Das kann ich“, sagte Annie ohne Zögern. „Auf Gut Dolgenhain werden immer Arbeitswillige gebraucht. Steigen Sie auf.“ Der Mann sah zwar völlig verarmt aus, aber seine Augen waren klar und ehrlich. Seine Tat sprach für ihn. Sie mußte jedoch ihre Aufforderung wiederholen, ehe der Fremde ihr Folge leistete. — Schweigend führten sie nach dem Gutshof zurück. Da hieß Annie den Mann draußen warten und ging zu ihrer Mutter. Mit bewegten Worten schilderte sie das Erlebnis.

„Ich wäre mit dem Fuhrwerk ins Wasser gestürzt. Er hat mich gerettet. Gib ihm Arbeit, Mutter! Auch zur Sühne, weil ich ihm so Unrecht getan.“

Die Gutsfrau rief den Fremden herein. Ihre scharfen Augen erkannten: auf den war Verlaß. Solche Leute konnte sie brauchen. Als sie seine Papiere sah, hob sie erstaunt den Kopf. „Sie besuchten die landwirtschaftliche Hochschule?“

„Ja; aber ich war Werkstudent. Das Geld zum Studium mußte ich mir erst verdienen, da meine Eltern ihr Vermögen verloren haben. Eine Krankheit zehrte meine geringen Ersparnisse auf. Ich wollte nach Hause, und da ich kein Fahrgeld besaß, mußte ich zu Fuß...“

„Sie können bei uns bleiben. Mein Inspektor braucht eine Dille“, sagte die Gutsfrau entschlossen.

Danach erhielt die Wamsell Auftrag, passende Kleidung für den neuen Gesellen aus dem Nachlaß des Herrn herauszusuchen.

Am anderen Tage mußte die kranke Kuh notgeschlachtet werden.

„Es ist meine Schuld“, sagte Annie zu ihrer Mutter. „Ich habe Deinen Auftrag nicht ausgeführt.“

Die Mutter aber lächelte gütig. „Du fandest einen guten und starken Menschen. Das ist der schönste Gewinn.“

Saartreue

Von Karl Willy Straub-Freiburg i. Br.

O Deutschland, todgequälter Leib,
Geschlagen und geschunden,
Germania, Du stolzes Weib,
Du blutest aus tausend Wunden.

Die Ostmark hat man Dir zerlegt,
Ins Fleisch Dir tief geschnitten,
Wir aber haben müdgehéht
Dhnmächtig es gelitten.

Doß von der Westmark laßt die Hand,
Es könnt Euch sonst gereuen!
Hier stehen wir wie eine Wand,
Die Heimat zu betreuen.

Uns kann man nicht mit welschem Gold,
Mit fremden Land verführen,
Wir wollen in Germanias Sold,
Nur Deutschlands Feuer schützen!

Wir sprechen deutsch von Ort zu Ort,
Horch, Franzmann, hör es brausen!
In fünfzehn Jahren macht das Wort
Dir kernstem, Ohrensausen.

Frankreich, an Deinem Pyrrhusieg
Wirft einst Du noch verjagen;
Die letzte Schlacht in diesem Krieg,
Wir an der Saar geschlagen!



ROMAN VON HEINZ STEGUWEIT

(Schluß)

Und besuchte uns der Architekt, der die Pläne zur Stedlung entwarf, dann wurden wir zu Propheten: Noch vier Wochen, dann können die Karren voll geladen werden! Wir haben es eilig und dürfen doch nichts übersehen. Aller Anfang ist klein, auch der armselige Feldofen sei ein Gleichnis!

Der Juli war gekommen, unsre Pyramide rauchte, Tobias tanzte vor Freude. Duambusch ließ uns Helfer aus, die er bis zur Ernte entbehren konnte. Und alle packten mit an, zehn Stunden am Tag, jeder sprach vom Ziel, feiner vom Lohn.

Es geschah in der Fröhe des 14. Juli eine große Aufregung. Tobias haute eben den Ofen ab, wir andern schlepten Steine in die Karren, daß uns der rote Staub in den Wimpern klebte. Da kam vom Hof her die fette Küchenmamsell gelaufen, schreitend und schwitzend, der Herr Himmerod müsse sofort kommen, es sei entsetzlich dringend. Was? Die Dike wollte es nicht sagen. Der Gutsherr warte auf mich, jede Sekunde sei von Gold, es ginge um mein Leben!

Ich warf das Ziegelbrett von den Schultern, rannte durch den Acker, versank im Rehm, leuchtete den Berg hinauf, tockelte in den Hof. Lothar Duambusch stand kreideweiß am Fenster: „Schnell, Telefon, deine Frau — — —“

Dann trommelte er seine Leute zusammen, als wären die Türken im Anmarsch. Ich preßte den Hörer aufs Ohr: Maria schrie mich aus der Ferne an, die Franzosen wären in Birnich gewesen, um mich zu suchen. Ein General, ein Adjutant und zwei bewaffnete Musketen. Warum? Keiner habe sich erklären wollen. Und nun sei das Auto unterwegs nach Gut Keltentich... — — —

Ich schmiß den Hörer auf die Gabel. Lothar Duambusch stand neben mir und zitterte wie eine Silberpappel: „Ja, Manes, das gibt 'nen Tanz. Aber wir lassen keinen in den Hof, keinen! Der Meister hat schon das Tor verrammelt, der Kuhmeller hockt auf dem Ausguck im Turm, ich selber lasse die Hunde los — — —“

Mir war weniger mittelalterlich zumute. Der Gutshof schien um einige Jahrhunderte zurück zu sein. Gallia ante portas! Ich lächelte bitter, weil man ein bißchen Weltgeschichte für mich machen wollte. Duambusch tobte, da ich

ans Tor lief, die martialische Barrikade wieder enifernte und die Pflüge, Eggen, Lische Körbe und Breiter zur Seite wälzte. Wochten die Verzingerlorige kommen und den Führer von Mostheim in die Mitte nehmen. Hauptsache, mein unseliger Philipp Weber war mit seiner Familie in Sicherheit. Was wollte man jetzt noch mit mir? Mich aufstöbern und gefangen setzen, weil ich mich aus dem Staub gemacht hatte? Aus gerechter Notwehr?

Ich öffnete die schmiedeeisernen Gitter, verankerte die weiten Vorflügel, fütterte die Esfertanden und stellte mich sorglos. Welche Räffel gab ich den Hoffleuten auf! Sie standen mit Deugabeln und Drehschlegeln in den Stalltüren und aolchten mich an wie ein ewiges Mirakel. Schließlich kam auch Tobias angelaufen, seine Finger waren rote Rehmklumpen, seine Zunge hing bis zum Schlüsselbein: „Manes, weißt du's schon? Sie kommen, sie sind schon da, wir haben ihnen einen Umweg gezeigt, damit du noch fürmen kannst — — —“

Und sie kamen. Das sechszigige Auto Bremste frachend am Tor. Die Musketen sprangen zuerst in den Hof, an ihren Gürteln hingen dicke Pistolen. Und während sich die Leute aus Lothar Duambuschs Festung drav verkrochen, stürzte der Adjutant des Generals auf mich zu: „Aber Herr Immerrodd — — —“

Die Hand, die er mir entgegenstreckte, drückte ich willig. Denn dieser schmale Polku war jener Offizier, den ich in Mostheim immer den jüngsten Leutnant genannt hatte. Heute war der Bengel schon Hauptmann, ich sah es an den frischen Ripen.

„Aber Herr Immerrodd, der General läßt Sie bitten!“

Er lächelte dabei so seltsam, als kämpfe er mit einer frohen Erregung. Ich ging hinaus, trat an den raselnden Autowagen und hatte das Gefühl, als stünde Lothar Duambusch mit seinem Fährlein von sieben Aufrechten hinter mir. Dem war so. Der Meister vom Ausguck der Barrikadenmeister, die Frikadellenjunger, alle waren gekommen, freilich sahen sie so sauer aus, als trügen sie Begräbniskränze in den Händen.

Der General, ein anderer, als der von damals, hatte anscheinend nicht die Abicht gehabt, meinetwegen das bequeme Polster der Karosse zu verlassen. Dennoch erhob er sich, meckerte

ein paar französische Brocken, aus denen ich immerhin zu verstehen glaubte, daß sie diesmal nicht hinterlistig gemeint seien. Dann steckte er mir einen goldenen Zaler an die Brust, während der schmale Adjutant ein Stück Papier entrollte: „Médaille de sauvetage! Die Rettungsmedaille in Gold, Herr Immerrodd!“ Lothar Duambusch wisperte mir ins Ohr: „Annehmen! Annehmen! Nix wie annehmen!“ Also dankte ich, stammelte etwas von Merci und Beaucoup, und der hagere Adjutant klappte die Siteslettschen zusammen, legte die Finger fest an die Mütze: „Monsieur camarade — — —“

Stieg ein, die Musketen mit den Pistolen folgten, das Auto brauste fort, unsre Nasen schnüffelten in einer blauen Benzolwolke.

Ich drehte mich um: Ueberall erstarrte Gesicht, überall hängende Lippen. Ich wollte das gallische Diplom zusammenfalten und in den Rehmrock stecken, da schlug mich Lothar Duambusch um die Ohren, teils freudig, teils aus loderner Empörung: „Mensch, so was knickt man nicht, das raht man ein und hängt es neben das Kommunionbild!“

Und dann umarmte er mich, als sei etwas außergewöhnlich Feiertliches geschehen.

20.

Sirach 14, 18
Keltentich, am 2. Mai 1926.
(Rantate)

An Witwe Eva Anker, Birnich
in Mostheim, Rheingau.

Liebe Eva!

Nun wirst Du Dich wundern, daß wir nach so langer Zeit an Dich denken. Aber die heutige Sonntagspredigt ging über das Thema „Wer ausharret, der wird gekrönt“, da sagte ich auf dem Heimweg zu meiner Maria, wir müßten nun endlich an die Birnich vom „Goldenen Anker“ schreiben. Verlaß Dich drauf: Vergessen konnten wir Dich nie, wir haben aber jetzt erst die Ruhe gefunden, die man haben muß, um sich einem wertvollen und lieben Menschen widmen zu können. Ein halbes Jahr wushten wir bei Marias Eltern, ich selber arbeitete in Vater Selbachs Ziegelei, die heute aber eine Ruine ist. Inflation, Streiks, Bankrott und so. Wir konnten nur die Möbel retten. Mühe nicht daran. Vor drei Monaten starb Marias Mutter am Herzschlag, der Vater, der noch ganz gebrochen ist, haben wir heute bei uns im eigenen Heim. Was sagst Du nun? Manes Himmerod ist jetzt einer Feldziegelei! Geschuftet haben wir wie die Jochochsen; aber ich hatte Hilfe: Ein Kollege aus Birnich und mein Kompagnieführer aus dem Felde sind meine Brüder geworden. Wirst Du uns einmal besuchen? Wir haben hier eine Stedlung sozusagen aus dem Acker gestampft. Rechts von uns wohnt Major a. D., links von uns ein Kranführer aus den Bricketwerken.

Versteht Du, was ich meine? Luchfühlun! Die Gruppe Himmerod machte einen Sprung! Wir haben an einem Ziefelchen angefangen, den Sinn der neuen Zeit zu begreifen. Es kamen schon viele Männer hierher, um das Werk, das richtig weiter wächst, zu besichtigen. Männer aus Ostpreußen, aus Württemberg und von der rauhen Waterkant. Einer schrieb mir ins Buch: „Besitzen, nicht besessen sein!“ — Ob wir Nachahmer finden werden? Daß die Engländer fort sind, hast Du gewiß in der Zeitung gelesen. Nur die Franzosen wollen noch nicht. Die haben sich zu etwas Notwendigem immer erst dann entschließen können, wenn es zu spät war. Sebastian geht schon im zweiten Jahr zur Schule.

Nochmals: Wann kommst Du?

Imnigt
Dein Manes Himmerod.

Ich hatte den Brief eben abgelöst, als Lothar, der uns am Nachmittag eines jeden Sonntags zu besuchen pflegte, durch den Garten kam, wo Sebastian dem Dinkel wie ein bellendes Hündchen entgegen sprang. Maria sah neben mir im Sessel, lächelte friedfertig vor sich hin und häfelte ein Kindermägchen, weil sie guter Hoffnung war. Tobias rauchte Kräftschnitt und hockte mit unermüdlichem Fleiß an meinem Schreibtisch, wo er den Grundriß eines Ringofens zeichnete. Vater Selbach schaute ihm zu. Da bemerkten wir erst, daß Lothar schon im Zimmer stand und etwas auf dem Rücken verbarg: Drei weiße Rosen, die er auf den Tisch legte. Ich fragte: So äppig, Lothar? So festlich?
„Heut ist der 2. Mai, Manes!“

Ich besann mich und fand nichts, was für diesen Tag so denkwürdig hätte sein können. Da klüfterte mir Maria ins Ohr: „Heut vor sieben Jahren wurde er doch aus dem Lazarett entlassen!“

Vor meinem Fenster wuchsen die Häuser der Stedlung. Das Grün der Gärten nickte noch bang und spärlich. Hatte ich das Werk geschaffen? Ich, der Entertete? Hatte er es geschaffen? Er, den das Schicksal mit der Gnade des Besitzes gesegnet hatte? Oder der eine mit dem andern, da jeder sein Opfer für den andern zu bringen willens gewesen war? — Ach, ein Anfang, ein Gären noch und kein Bewähren, doch ein Beginnen immerhin. Das Gleichnis machte mir die Augen naß: „Lothar, wir Soldaten — — —“

„ — — — wir Soldaten waren doch die ersten Brüder!“

Auf dem Fensterbrett blüdete die Amstel. Unfre Wanduhr wollte stehenbleiben, ich riß die Gewichte entschlossen nach oben. Im Garten machte der kleine Sebastian einen Klimmzug an der Teppichstange. Zum ersten Mal!